Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, 3. Fastensonntag Joh 4, 5- 42

Samuel Taylor Coleridge war ein englischer Dichter der Romantik, Kritiker und Philosoph, der in seiner Ballade vom alten Seemann Folgendes dichtete: „Wasser, Wasser überall, aber zum Trinken gibt's keinen Tropfen." Dieser Ausspruch ist nicht nur Romantik pur des Dichters, sondern eine Realität für das japanische Volk der Gegenwart geworden. Angesichts des Mangels an sauberem Trinkwasser und dem Überschuss an giftigen Nahrungsmitteln vermittelt das Zitat eine Wahrheit, die wir nicht verstehen können und vielleicht auch nicht kapieren wollen. Die Ruhe und die Disziplin des japanischen Volks wegen der Naturkatastrophen machen uns in Europa nicht nur unruhig, sondern auch sehr nachdenklich. Die Frage ist gerecht: „Woher tanken diese Menschen eine solche Kraft, obwohl die meisten Energiequellen leer sind?" Es ist eine enorme und unsagbare Energie, die sie in Anbetracht der Leere des Lebens in Fülle verwandeln.

Die Japaner glauben an die Macht der Natur, die mit ihrer Religion Shintoismus und Buddhismus zu tun hat. In ihrer Religiosität spielt die Selbstlosigkeit eine große Rolle. „Sarvam kshanikam kshanikam", sagte Buddha; dies heißt übersetzt: Nichts in die Welt ist permanent. Alles ist vergänglich. Ähnlicherweise erklärte auch der griechische Philosoph Heraklit: „Wer in denselben Fluss steigt, dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu." Die Japaner verinnerlichen dieses Thema, weil sie sich Jahr für Jahr mit den Auswirkungen der Naturkatastrophen immer wieder auseinandersetzen müssen. Wir können die Welt nicht anhalten. Gilt es nur für die Japaner? Was ist denn mit uns Christen? Was sagt Jesus dazu?

„Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt", hörten wir im heutigen Evangelium. Jesus sagte zu dieser samaritischen Frau, dass dieses Wasser ihren Durst nicht für immer stillen kann, außer Er gebe ihr das Wasser. Damit stimmte Jesus mit Buddha und Heraklit überein, dass dieses Wasser aus dem Brunnen vergänglich ist. Dieser Satz sollte uns unruhig machen, weil wir mit diesem Überfluss des Wassers schon satt geworden sind. Es ist ein Verlust als Zeichen des Durstes für das Ewige. Eines Tages, wenn wir diese Güter der Erde an Mangel leiden, werden wir umwerfend unruhig. Einer der im Überfluss angespannt geworden ist, wird auch im Hinblick auf die Verknappung auch Ruhe finden.

An dieser Stelle zitiere ich Lothar Zenetti, den deutschen katholischen Theologen und Schriftsteller: „Du hast vollkommen recht: der Glaube macht nicht satt, im Gegenteil: er verhindert, dass du satt wirst, er macht hungrig, Hunger weckt er und Durst nach Gerechtigkeit. Doch dieser Hunger ist der beste Koch." Lasst uns den Hunger und Durst nach wahren Gütern des Lebens nie stillen. Amen.

Ihr Pfarrer Saju Thomas